

**kam
philmer
narmonie**
graubünden
grischun grigioni

«accordà»

— S I N N E S D Ü F T E —
STEBLER
— S E I T 1 9 5 8 —

Quaderstrasse 8, 7000 Chur
info@stebler-sinnesduefte.ch • Tel. 081 252 36 62
«Duft ist wie Musik ... Die intensivste Form der Erinnerung»

Ouverture



Geschätztes Publikum

In dieser Ausgabe des Kammerphilharmonie-Magazins accordà lade ich Sie zu einer inspirierenden Entdeckungsreise durch die Welten der Kultur, der blühenden und surrenden Natur sowie der Märchen und Mütter ein. Ich hoffe, dass die Beiträge über die vielfältigen Konzertprogramme der Kammerphilharmonie Sie schon bald wieder in den Konzertsaal locken.

Kultur wird oft kritisch betrachtet, und das ist nichts Neues. Kürzlich stand ich bei einem Museumsbesuch neben einem Gast, der vor einem verwirrenden Kunstobjekt lautstark seine vernichtende Meinung äusserte. Ich war begeistert («schön, wenn Kunst Emotionen auslöst»), aber auch verwundert darüber, wie Kunst und Kultur sehr oft gewertet werden. Quasi von Berufes wegen hinterfragt und kritisiert der langjährige Kulturredaktor und passionierte Musikkritiker der Südostschweiz, Carsten Michels, Kunst- und Kulturprojekte. Warum diese besondere Berufsgattung vom Aussterben bedroht, aber dennoch von enormem Wert ist, verrät der Artikel auf Seite 7.

Ein wertvolles Thema ist auch das Bild der Mutter in unserer Gesellschaft. Mamma mia! In Italien wird sie oft als Überfigur idealisiert. In der Oper hingegen finden wir sie häufig in dunklen und bösen Nebenrollen. Umso lohnenswerter ist es, diese Figur in den Mittelpunkt zu stellen. Im Rahmen der tra-

ditionellen Winter- und Neujahrskonzerte wird die Kammerphilharmonie gemeinsam mit der bekannten Bündner Sängerin Maria Ricarda Wesseling ein Potpourri aus bekannten und weniger bekannten Arien präsentieren, die genau diese facettenreiche Rolle der Mutter beleuchten.

Ein weiterer Beitrag, der mir besonders am Herzen liegt und mich außerordentlich überrascht hat, ist jener über das Kreuchen und Fleuchen in Graubünden. Das nächste Filmmusik-Projekt mit dem Naturfilm «Mikrokosmos – Das Volk der Gräser» passt perfekt zu diesem Thema. Der Film ist ganz grosses Kino, auch wenn es sich nur um kleine Tierchen handelt.

Gerade in der Winterzeit bieten die Konzerte der Kammerphilharmonie für alle etwas – ob Gross oder Klein, Mutter oder Kind. Ein besonderer Höhepunkt für die ganze Familie wird die Weihnachtsgala mit Tschaikowskis Nussknacker und Nik Hartmann als Märchenerzähler sein. Ich bin mir sicher, Nik Hartmanns Vorfreude auf dieses Konzert wird auch Sie anstecken.

Viel Freude beim Lesen und Entdecken!

Ihr Beat Sieber
Intendant Kammerphilharmonie Graubünden

Vielen Dank für die Unterstützung.

Graubündner
Kantonalbank

Kulturförderung Graubünden. Amt für Kultur
Promozion da la cultura dal Grischun. Uffizi da cultura
Promozione della cultura dei Grigioni. Ufficio della cultura

Stadt Chur

«accordà»

6

Fotowettbewerb

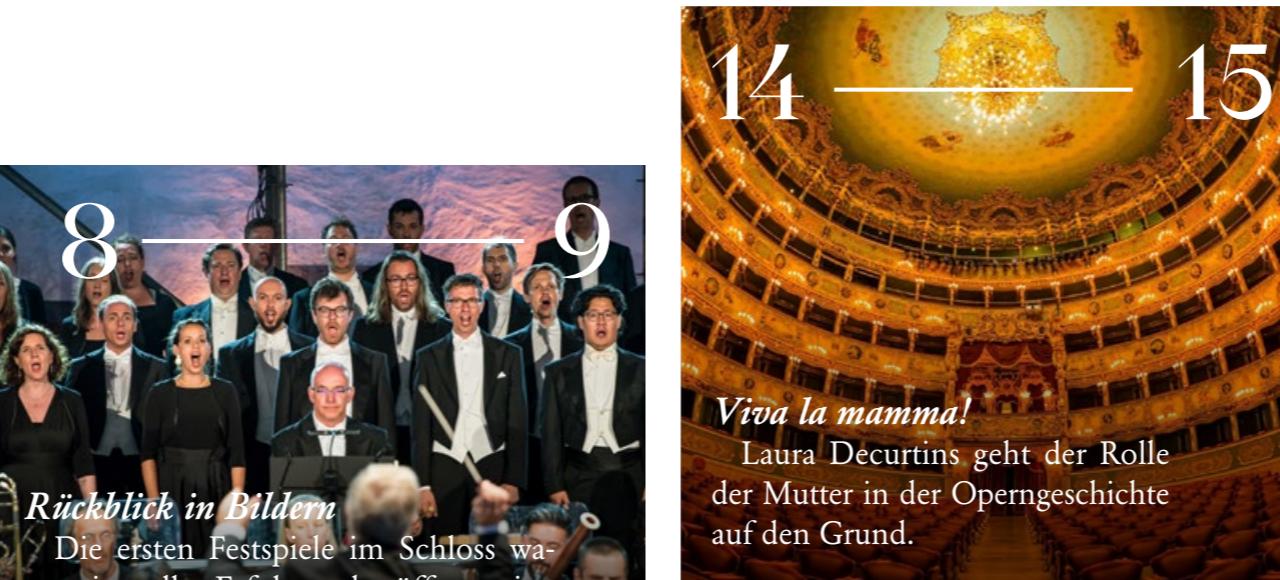
Im Rahmen des Sinfoniekonzerts «Graubünden Classic» suchten wir nach den schönsten Naturfotos. Hiermit präsentieren wir die Einreichungen der glücklichen Gewinner*innen.



7



8 ————— 9



14 ————— 15



18 ————— 21



22 ————— 24



26

Konzerthinweis

«Festlicher Advent» – Chorkonzerte

Samstag, 14. Dezember 2024 | 19.30 Uhr | Pfarrkirche St. Nikolaus, Balzers
 Sonntag, 15. Dezember 2024 | 17.00 Uhr | Martinskirche, Chur

Andrea Suter, Sopran
Gianna Lunardi, Mezzosopran
Martina Mutzner, Alt
Christof Breitenmoser, Tenor
Martin Roth, Bass



Tickets und weitere Informationen
finden Sie auf kammerphilharmonie.ch

Lilian Köhli, Dirigentin
Oratoriendorch am Rhein
Kammerphilharmonie Graubünden

Benjamin Britten (1913–1976)

A Ceremony of Carols, op. 28

Camille Saint-Saëns (1835–1921)

Oratorio de Noël, op. 12

Konzertdauer: ca. 70 Minuten

Fotowettbewerb

Ein Bild sagt mehr als tausend Worte

Die grossformatigen, mystisch-blauen Landschaftsfotografien des Fuldaer Fotografen Michael Gutsche schufen im Rahmen des Sinfoniekonzerts «Graubünden Classic» eine einzigartige Atmosphäre. Daraus entstand die Idee, einen

Fotowettbewerb zu veranstalten und so einen Einblick in die schönsten Naturerlebnisse der Teilnehmenden zu erhalten. Die Siegerin durfte sich über zwei Freikarten für die Konzerte freuen. Vielen Dank für die wunderbaren Einreichungen!



v.l.:

1. Platz: Anna Brunello,
Südgrönland bei Tasiusaq
2. Platz: Martin Pfiffner,
Engelberg Richtung Rugghubel



v.l.:

3. Platz: Fabiola Spörri,
Baie du Tamarin, Mauritius
3. Platz: Andrée Mijnssen,
Serosenteich bei der Fondation
Beyeler, Riehen

Was macht eigentlich...

... der Musikkritiker?

Ein Musikkritiker kritisiert Musik, klar. Aber was heisst das genau? accordà hat sich bei Carsten Michels, langjährigem Kulturredaktor und Musikkritiker der Südostschweiz, informiert. (Text: Antonia Bertschinger)

Eines zeigt sich schnell: Anders als es sich Georg Kreisler und vielleicht manche Musikschaende vorstellen, sind Musikkritiker*innen keine unmusikalischen Menschen, die ihren Frust in Form von «lustigen Verrissen» abreagieren. Hinter einer seriösen Konzertbesprechung stecken vielmehr ein grosses Fachwissen und viel Erfahrung.

Viele hundert Konzerte hat Carsten Michels besucht – und hat noch nicht genug. Die Atmosphäre sei einmalig, und vor allem sei Live-Musik ein sinnliches Erlebnis. Das erste klassische Konzert, das er mit 16 Jahren besuchte, hat einen bleibenden Eindruck hinterlassen: «Die Berliner Philharmoniker unter Herbert Karajan spielten die Lulu-Suite von Alban Berg in der Fassung für Streichorchester. Beim Einsatz der Streicher habe ich körperlich gespürt, wie die Schallwellen durch den Saal gingen. Es war ein unglaubliches Erlebnis.»

Der Klang von Streichinstrumenten faszinierte Michels schon als Kind. Wenn im Radio Musik lief, fragte er sich, was wohl dieser «Himmel hinter allem» sein könnte. Als Kind sang er im Staats- und Domchor Berlin, später spielte er Klavier und komponierte, studierte einige Jahre Komposition an der Hochschule der Künste in Berlin und unterrichtete Klavier an der Musikschule. Sein Lebensweg führte ihn dann aber weg von der Komposition – und in die Schweiz, wo er zunächst als Korrektor für die Südostschweiz und das Bündner Tagblatt arbeitete. Irgendwann fragte ihn ein Kulturredaktor, ob er nicht auch für die Kulturredaktion schreiben wolle. So kam es, dass Carsten Michels seit rund zwanzig Jahren das Kultur- und insbesondere Konzertleben Graubündens begleitet – und kritisiert.

Welche Funktion erfüllt die Konzertkritik? Auf jeden Fall geht es nicht darum, Konzerte als «nicht gut genug» zu kritisieren. Vielmehr kann die Kritik die Bedingungen zeigen, unter denen ein Konzert gespielt wird, kann die Geschichte und Idee hinter der Produktion erzählen: Wie werden die Stücke ausgewählt? Welchen Weg nimmt das Programm durch die Musikgeschichte? Was ist das Besondere an der Besetzung? Und auch die Geschichte der Orchester oder Chöre ist wichtig; gerade die Kammerphilharmonie habe sich seit ihrer Gründung ein immer grösseres Repertoire erspielt und sei vom liebenswerten Provinz zum bewundernswerten Profiorchester geworden.

Die Leistung eines Klangkörpers wird unter Berücksichtigung all dieser Rahmenbedingungen bewertet. Ein Laienorchester wird somit ganz anders beurteilt als ein Profiorchester wie die Kammerphilharmonie. Letztlich werden alle an ihren eigenen Möglichkeiten und Ansprüchen gemessen. Natürlich erhält Carsten Michels manchmal negative Reaktionen in Form von bösen Leserbriefen. Dies geschehe beispielsweise dann, wenn



sich ein Laienensemble ein zu ehrgeiziges Projekt vornehme, die Ausführung Fragen aufwerfe und er im Text darauf hinweise. Er nimmt es den Schreibenden nicht übel: Es sei verständlich, dass eine schlechte Kritik nach monatelanger Vorbereitung mit viel Herzblut die Leute an einer empfindlichen Stelle treffe.

Wie geht Michels ganz konkret vor? «Ich höre mir die Stücke vorher an oder besuche, wenn möglich, eine Probe. Bei Uraufführungen schaue ich vorab immer gern in die Partitur.» Während des Konzerts macht er sich Notizen.

Konzertbesprechungen und andere Kulturberichte sind ein aufwendiges Genre. Und gleichzeitig werden sie vom Publikum immer weniger gelesen. Das haben Messungen des Leseverhaltnisses ergeben, online wie offline. Entsprechend geben die Kulturredaktionen immer weniger solche Kritiken in Auftrag. Carsten Michels setzt sich dafür ein, dass in der Südostschweiz weiterhin Kritiken erscheinen; gerade bei länger laufenden Theaterproduktionen oder Konzertzyklen sei dies ein wertvoller Dienst für die Lesenden. Aber auch Besprechungen von Konzerten, die nur einmal stattgefunden haben, findet Carsten Michels wichtig. Es geht nicht zuletzt auch um Wissensvermittlung – zu den Stücken, zu den Ensembles. Er selber schätzt Buch- und Filmrezensionen sehr; nachdem er ein Buch gelesen oder einen Film gesehen hat, findet er es interessant zu lesen, was ein Profi dazu sagt.

Last but not least schätzt Michels an seinem Beruf, dass er auch nach Jahren immer wieder Neues entdeckt. Ein Rätsel ist aber noch ungelöst: «In Bartóks «Musik für Saiteninstrumente, Schlagzeug und Celesta» gibt es ein auskomponiertes Accelerando, das bei den meisten Orchestern schiefgeht. Philippe Bach hat diese Stelle im Konzert mit der Kammerphilharmonie perfekt hingekriegt. Ich würde gerne wissen, wie er das gemacht hat.»

Kritik, die: von griechisch κριτική [τέχνη] kritikē [téchnē], die Kunst des Unterscheidens, Trennens.

Rückblick in Bildern

Von Premieren und Traditionen

Die Festspiele im Schloss lösten die Schlossoper Haldenstein ab und boten Programme für jeden Geschmack. Zudem gab Simon Gabriel sein Debüt in der Tonhalle Zürich, und die Kammerphilharmonie trat erstmals in Fulda (D) auf. Gleichzeitig wurden mit den Sommerkonzerten und der Chorwoche Chur bewährte und stets beliebte Formate präsentiert.

Glückliche Gesichter nach der mitreissenden Filmmusik-Premiere an den Festspielen im Schloss.



Die traditionellen Sommerkonzerte boten wiederum herrliche Kulissen, wie hier auf der Piazza in Soglio.



Eine wunderschöne, hochsommerliche Atmosphäre herrschte auf dem Kornplatz in Chur und machte die drei Public Viewings der Festspiele zu einem unvergesslichen Erlebnis.



Ein grosses Highlight bildete die Chorwoche Chur. Über 150 Mitwirkende begeisterten und berührten mit Felix Mendelssohns Oratorium «Elias» nicht nur im Berner Münster ...



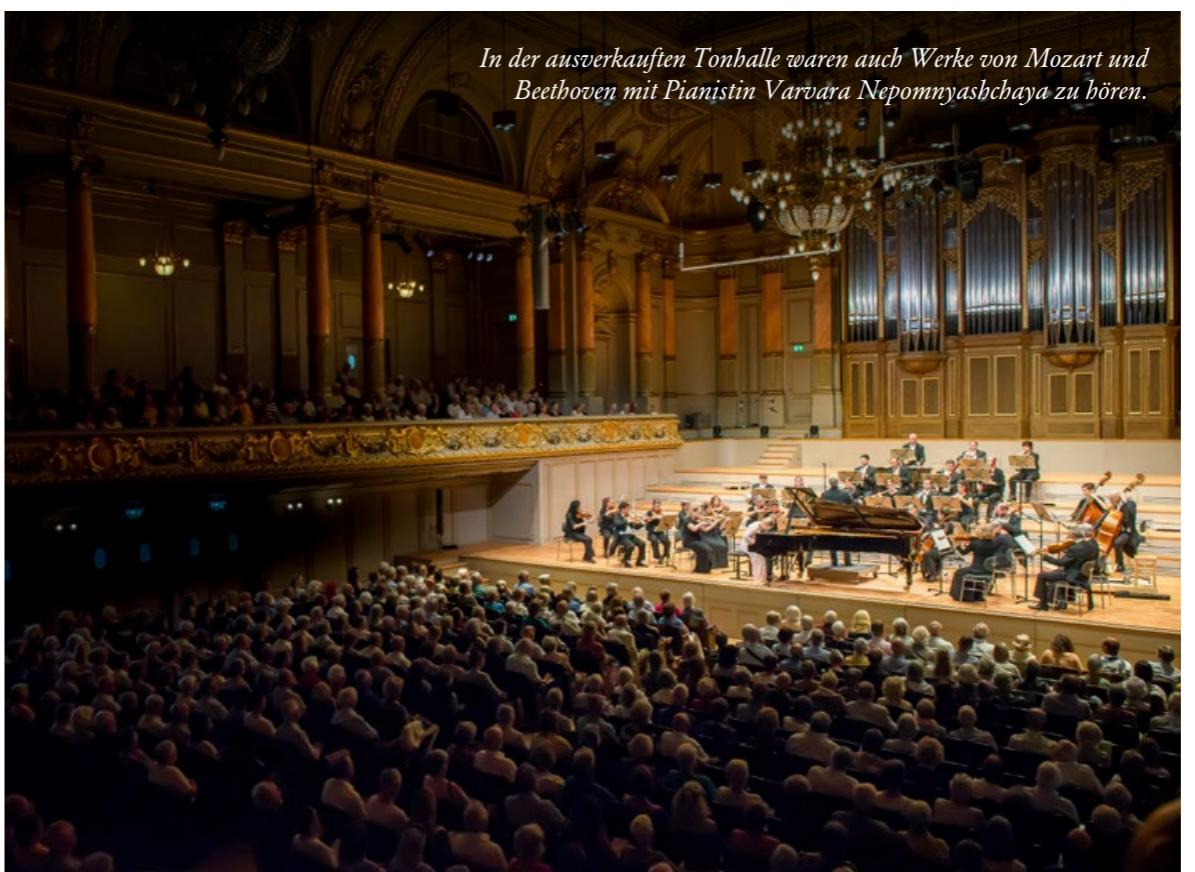
... sondern auch in der Tonhalle Zürich. Der junge Schweizer Bariton Áneas Humm beeindruckte mit seiner Interpretation der anspruchsvollen Titelrolle.



Spektakulär: Das Sinfoniekonzert «Graubünden Classic» kombinierte Naturfotografien aus Graubünden mit Klängen einheimischer Komponisten und erschuf so ein ganz besonderes, audiovisuelles Erlebnis.



Der junge Engadiner Trompeter Simon Gabriel begeisterte die Massen in der Tonhalle Zürich mit Haydns Trompetenkonzert.



In der ausverkauften Tonhalle waren auch Werke von Mozart und Beethoven mit Pianistin Varvara Nepomnyashchaya zu hören.



Weitere Fotos finden Sie auf kammerphilharmonie.ch

«Das ist für mich kein Job, sondern reine Freude»

Nik Hartmann wird an der Weihnachtsgala der Kammerphilharmonie Graubünden den «Nussknacker» erzählen. Für den bekannten Fernseh- und Radiomoderator ist dies bereits der zweite Einsatz als Märchenerzähler mit Orchester. accordà hat mit ihm über Nussknacker, Liveauftritte und seine Kenntnisse der Bündner Sprachen gesprochen. (Interview: Antonia Bertschinger)

Nik Hartmann, besitzen Sie einen Nussknacker?

Wir haben sogar zwei Nussknacker! Einen davon hat mir letztes Jahr das Berner Kammerorchester nach der Aufführung des «Nussknackers» geschenkt. Nüsse knacken ist bei uns ein Familienhobby: Wir bekommen die Nüsse vom Nussbaum von Freunden, knacken sie gemeinsam vor dem Fernseher – so viel Aufmerksamkeit braucht es ja nicht –, dann rösten wir sie im Feuer.

Sie sind vor allem als Radio- und Fernsehmoderator tätig und bekannt. Wie ist es, auf der Bühne zu stehen und live zu erzählen?

Es ist grundsätzlich dieselbe Arbeit, aber schöner: Statt in ein schwarzes Loch redet man zu strahlenden Menschen. Ein weiterer Unterschied: Bei einer vorproduzierten Fernsehsendung ist alles genau choreographiert und nach einem strengen Zeitplan durchgetaktet. Bei einer live moderierten Fernsehshow hat man mehr Freiheit, und eine Konzertmoderation ist ähnlich: Die Stimmung entsteht im Moment, ich spüre das und kann reagieren.

Macht es einen Unterschied, ob Sie moderieren oder eine konkrete Geschichte erzählen, also beispielsweise ein Märchen?

Eigentlich nicht. Egal, was ich erzähle, ich habe mich vorher so darin vertieft, dass ich wie aus einer eigenen Erinnerung schöpfen kann. Bei Fernsehsendungen beispielsweise gehe ich den Ablauf vor der Sendung etwa zwei Tage lang durch, bis ich ihn ganz intus habe. Ich arbeite nie mit Moderationskärtchen, sondern habe innere Bilder zum Geschehen, von denen ich dem Publikum erzähle.

Was sehen Sie beim «Nussknacker» vor sich?

Ich stelle mir die Szenen im Buch vor und lasse mich von einzelnen Momenten berühren. Zum Beispiel sehe ich am Anfang die Familie vor dem Christbaum stehen.

Und wie erzählen Sie? Improvisieren Sie?

Nein, ich erzähle eine vorgegebene Dialektfassung des Nussknacker-Märchens. Diese habe ich meinem eigenen Dialekt ein wenig angepasst, ansonsten halte ich mich genau daran. Die Kreativität liegt im Timing und der Atmosphäre. Welche Wörter werden betont, welche nicht, was spreche ich schnell, was langsam, wo mache ich Pausen, usw.

Im Nussknacker-Konzert kommen drei Fachgebiete zusammen: Musik, Ballett und Märchen. Kennen Sie sich damit aus?

Von Ballett verstehe ich wenig; zwar war auch ich von der Fernsehserie «Anna» begeistert, die das ZDF über Weihnachten 1987 ausstrahlte. Aber die Begeisterung war nicht so gross, dass ich mich für die Ballettschule angemeldet hätte. Das war auch gut so, ich bin ein schlechter Tänzer und hätte sicher auch zu wenig Disziplin gehabt für diese Ausbildung. Choreographie hingegen fasziniert mich immer noch. Ich finde es beeindruckend, wenn sich viele Menschen auf einer Zeitachse harmonisch bewegen.

Und Märchen?

Hier bin ich schon eher in meinem Element. Als meine Kinder klein waren, habe ich ihnen selbst erfundene Geschichten erzählt. Beispielsweise habe ich meinen Ältesten am Anfang einige Wochen lang auf seinem langen Kindsweg begleitet und auf diesem Weg jeden Tag eine neue Episode einer langen Fortsetzungsgeschichte erzählt. Außerdem schreibe und spreche ich seit 2012 regelmässig neue Kasperli-Geschichten.

Den stärksten Bezug habe ich aber zur Musik.

Fühlt sich wohl in seinem Sessel: Moderator und Teilzeit-Märchenerzähler Nik Hartmann



Erzählen Sie.

In meinem Elternhaus war Musik allgegenwärtig, meine Mutter war Lehrerin und nahm meinen Vater regelmässig an Konzerte mit. Uns Kinder nahm sie zu den Märchenaufführungen im Opernhaus Zürich mit. Später durfte ich ein Konzert mit Peter Lukas Graf hören. Das hat mich so sehr beeindruckt, dass ich danach selber Flötist werden wollte. Bis zum Alter von 20 Jahren habe ich intensiv Querflöte gespielt, vorwiegend Klassik, aber auch in Bands in der Kanti. Dank der Platten Sammlung meines Vaters habe ich den Jazz kennengelernt, entdeckte die Standards und das «Real Book». Ende der 80er-Jahre konnte ich Miles Davis live in Zug hören. So habe ich angefangen, auf der Querflöte mit Jazz und Improvisation zu experimentieren. Mein Querflötenlehrer bemerkte es und stellte mich zur Rede. Ich gestand, dass ich improvisierte – und mein Lehrer verbot es mir. Ich habe dann gleich ganz aufgehört mit der Flöte. Damit war auch mein langgehegter Berufswunsch «Musik» vom Tisch.

Welchen Berufsweg haben Sie stattdessen eingeschlagen?

Ich begann ein Jura-Studium, stieg im Radio ein, ergriff verschiedene Chancen in der Unterhaltungsbranche. Ich bin ein guter Ja-Sager, und so konnte ich immer wieder tolle neue Projekte anfangen. Eine gewisse Freiheit im Berufsbild ist mir wichtig; ich wäre eine schlechte Wahl für einen Beruf, bei dem auf Jahre hinaus alles festgelegt ist.

Und die Musik?

Die war nie ganz weg. Die Liebe zur Musik hatte ich damals nicht verloren, nur vernachlässigt, und über all die Jahre habe ich mich ihr wieder angenähert. Vor zweieinhalb Jahren habe ich die Aufnahmeprüfung an der Hochschule Luzern gemacht und stehe jetzt im zweiten Jahr des Bachelor of Arts in Music, Profil Jazz.

Und werden Sie nach dem Abschluss eine Profikarriere einschlagen?

Ich kann mir gut vorstellen, professionell Musik zu machen. Eine grosse Solokarriere wird es wahrscheinlich nicht mehr, aber wenn sich Chancen auf interessante Projekte eröffnen, werde ich sie wahrnehmen.

Dann dürfen wir nächstes Jahr einen «Career Change» erwarten?

«Career Change» würde ich nicht sagen. Als Musiker wäre ich immer noch im Entertainment und im Team tätig. Als Moderator ist es meine Rolle, eine Atmosphäre zu schaffen, in der sich die Gäste und das Publikum wohlfühlen, wie eine Wirtin oder ein Koch. Neben dem Gastgeber braucht es dazu viele weitere Menschen. Ich bin nur das Gewürz oder ein Gang in einem Unterhaltungsmenu. Als Flötist in einer Band wäre das ähnlich.

Allgemein interessiert mich bei allen Projekten der Weg der Produktion mehr als das Ende oder der Abschluss. Das Konzert, die Sendung ist der Schlusspunkt, der Weg dahin ist viel länger und interessanter. Ich arbeite sehr gerne mit anderen Leuten im Team und freue mich am gemeinsamen Erfolg.

Sie erzählen den «Nussknacker» im Rahmen eines Familienkonzertes, wie schon letztes Jahr mit dem Berner Kammerorchester. Wie ist es, mit Kindern im Publikum zu erzählen?

Es ist wunderbar! Die Kinder sind fasziniert von der Musik, die Eltern sind stolz, mit ihren Kindern an ein klassisches Konzert zu gehen, alle sind schön angezogen. Es sind analoge Momente in einer ganz besonderen Qualität. Die Kinder klatschen spontan, auch zwischen den Sätzen. Meine Vermutung ist, dass dies den Orchestern und Dirigent*innen eigentlich auch gefällt, jedenfalls sehe ich auf ihren Gesichtern jeweils die Erlösung.

Sind klassische Familienkonzerte elitäre Anlässe?

Nein, gar nicht. Aber ich verstehe, dass die Welt der Klassik vielleicht eine gewisse Hemmschwelle bedeutet, vor allem hier in der Schweiz. Die klassische Musik ist auch etwas weniger zugänglich als zum Beispiel «Stubete Gäng», man muss ihr zuhören und länger sitzen bleiben.

Ich fände es wichtig, wenn möglichst allen Kindern frühzeitig der Zugang zu klassischer Musik ermöglicht würde, zum Beispiel durch die Schule, aber auch durch die Orchester selber. In Deutschland oder England spielen die grossen Orchester mehr volkstümliche oder populäre Konzerte. Auch hier kommt das langsam, beispielsweise veranstaltet das KKL Luzern Freiluftkonzerte.

Ist Musik also wichtig für Kinder?

Oh ja, ich habe noch nie unglückliche tanzende oder singende Kinder gesehen. Musik entspannt.

Ich sehe das auch bei meinem Sohn, der eine cerebrale Behinderung hat. Er ist kognitiv und körperlich schwer beeinträchtigt, mit Musik kann er aber kommunizieren. Die Musik, die er hören will, drückt seine Stimmung und Emotionen aus. Er erhält auch Musiktherapie und spielt in seiner Schulband Tambourin.

Wir freuen uns, dass Sie den Nussknacker nun auch in Graubünden erzählen werden. Haben Sie einen besonderen Bezug zu Graubünden bzw. den Bergen? Sie haben ja beispielsweise 2019 die gesamte «Via Alpina» bewandert.

Ja, die Berge waren mir immer wichtig und in meiner Kindheit sehr präsent. Mein Grossvater war Mitglied im SAC und erklärte mir jeden Berggipfel, meine Gotte, meine Tante und mein Onkel gingen «z Berg», wir gingen oft ins Engadin in die Ferien und wanderten dort viel, auch im Nationalpark.

Schon vor der Sendereihe mit der «Via Alpina» hatte ich Wandersendungen gemacht, kreuz und quer durch die Schweiz, ich war jeweils zwei oder drei Monate lang unterwegs. Mein Fazit: Die Schweiz ist überall schön, aber ab 1000 Metern über Meer gefällt es mir besonders. Wir haben eine Wohnung in Sent und verbringen dort viel Zeit, es ist eher ein zweiter Wohnsitz als eine Ferienwohnung.

Allgemein interessiert mich bei allen Projekten der Weg der Produktion mehr als das Ende oder der Abschluss. Das Konzert, die Sendung ist der Schlusspunkt, der Weg dahin ist viel länger und interessanter. Ich arbeite sehr gerne mit anderen Leuten im Team und freue mich am gemeinsamen Erfolg.

Sprechen Sie auch Romanisch?

Die Leute von Sent haben den Auftrag, mit mir Romanisch zu reden. Ich verstehe viel und kann auch kleine Einkäufe auf Romanisch erledigen.

Und Italienisch?

Italienisch spreche ich leider nicht, aber immerhin meine Frau! Sie hat Wurzeln in Italien; ihr Vater kam über den Splügen nach Andeer, ihre Mutter wuchs in der Nähe von Chur auf.

Eine typische Bündnerin also. Letzte Frage: Freuen Sie sich auf den «Nussknacker» mit der Kammerphilharmonie?

Und wie! Das ist für mich kein Job, sondern eine reine Freude: professionell gespielte Musik zu hören und dazu auf der Bühne eine Geschichte für Kinder zu erzählen. Ich hatte früher schon ab und zu Konzerte moderiert, Stufe ambitionierte Amateure, aber als ich letztes Jahr den «Nussknacker» mit dem Berner Kammerorchester aufführen durfte, musste ich mich zusammenreißen, so genial war das. So viele Menschen, die harmonisch zusammen spielen und klingen. Ich freue mich also sehr auf die Konzerte mit der Kammerphilharmonie.

Familienticket

Konzerthinweis

«Der Nussknacker» Weihnachtsgala

Samstag, 21. Dezember 2024 | 19.00 Uhr | Theater Chur

Sonntag, 22. Dezember 2024 | 17.00 Uhr | Theater Chur

Donnerstag, 26. Dezember 2024 | 15.00 Uhr | Tonhalle Zürich

Nik Hartmann, Erzähler

Philippe Bach, Dirigent

Junge Stimmen der Kammerphilharmonie

(Einstudierung Jennifer Ribeiro Rudin)

Kammerphilharmonie Graubünden

Peter Tschaikowski (1840–1893)

Der Nussknacker, op. 71



Tickets und weitere Informationen
finden Sie auf kammerphilharmonie.ch

Konzertdauer Chur:

ca. 80 Minuten (gekürzte Fassung)

Konzertdauer Zürich:

ca. 135 Minuten inkl. Pause

Die Kammerphilharmonie bietet allen Familien die Möglichkeit, die diesjährige Weihnachtsgala im Theater Chur vergünstigt zu besuchen.

Weitere Informationen auf unserer Homepage.

Viva la mamma! Frauen und Mutterfiguren in der Oper

Text: Laura Decurtins



Donizettis «Convenienze teatrali»
am Opernhaus Zürich
(Bild: Herwig Prammer)

1827 landete der Komponist Gaetano Donizetti mit seiner komischen Oper «Le convenienze teatrali» einen Coup, der ihm und allen Müttern einen denkwürdigen Platz in der Opernwelt sicherte. Statt Helden durch eine verwickelte Geschichte zu jagen und ihrem tragischen Schicksal zu überlassen, zeigte Donizetti den ganz «normalen» Wahnsinn des Theateralltags in Neapel und nahm dessen Sitten und Unsitten aufs Korn. Im Mittelpunkt der Oper steht Mamm' Agata, eine ehrgeizige und energische Mutter, die ihre debütierende Tochter in einem Opernprojekt mit allen Mitteln unterstützen will. Doch gut gemeint ist bekanntlich das Gegenteil von gut. Statt für Ordnung sorgt Mamm' Agata für Chaos und Streit, die Opernaufführung scheint zum Scheitern verurteilt. Dabei bietet sich die unmusikalische Mamm' Agata sogar an, die Partie des beleidigt abgereisten Helden tenors zu übernehmen. Doch Mamm' Agata hat eine mächtige Bassstimme und spricht in nahezu unverständlichem Neapolitanisch – das kann nur schiefgehen. So bringt sie nicht nur Aufregung auf die Bühne, sondern auch das Publikum zum Lachen. Denn Mamm' Agata ist gleichzeitig Inbegriff und Karikatur der überbesorgten italienischen Mamma, mitsamt männlichem Aussehen und tiefer Stimme.

Travestierrollen wie diejenige von Mamm' Agata waren zu Beginn des 19. Jahrhunderts in der italienischen Oper nichts Aussergewöhnliches. Für Gelächter sorgte weniger die Tatsache, dass ein Mann sie spielte, als dass ein Mann mit tiefer Stimme sie sang. Da singende Frauen in der Kirche und in der Öffentlichkeit lange Zeit nicht auftreten durften, übernahmen Kastraten, mit hoher Stimme singende Männer, ihre Partien. In der Barockoper, wo die Stimmlage die gesellschaftliche Stellung spiegelte – je höher, desto besser –, behielten sie auch nach dem Einzug der Frauen in die Opernwelt die Rolle der Helden, Götter und Könige. Die tieferen Stimmen wurden auf die Nebenrollen verwiesen, als Geliebte, Gegenspieler oder Bedienstete. So konnte ein Sopran-Kastrat (*primo uomo*) ohne Weiteres eine Königin darstellen, während ihre Amme ein Bariton oder ihr Geliebter eine Mezzosopranistin war. Gleiche Gefühle veranschaulichte man überdies gerne mit gleicher Stimmlage, wie im berühmten Liebesduett von Poppea (Sopran) und Kaiser Nerone (Sopran-Kastrat) in Claudio Monteverdis Oper «L'incoronazione di Poppea» (1642) zu hören ist.

Mit dem neuen Natürlichkeitideal des Bürgertums und seiner strengen, binären Geschlechterordnung wurden Opernfiguren und deren Stimmlage schliesslich an das biologische Geschlecht der Sänger:innen gebunden: Sopranistinnen waren nun Primadonnen und Tenöre Helden-Liebhaber, Bässe traten als Herrscher und Bösewichte auf, den tiefen Frauenstimmen überliess man die (Schwieger-)Mütter, Zigeunerinnen und Hexen. Für Travestierrollen blieb nur noch das Komische, das Undefinierbare und die Zwischentöne. Wie die sogenannte Hosenrolle, in der Mezzosopranistinnen junge Männer, die (noch) keine richtigen Kerle sind, verkörpern. Auch (alte) Mütter waren lange Zeit lächerliche Figuren, bis die Mezzosopranistin Pauline Viardot-García (1821–1910) sie mit ihrer Interpretation der Mutter «Fides» in Giacomo Meyerbeers Grand Opéra «Le Prophète» (1849) aus der Versenkung holte.

Bei aller Fiktion sind Opern immer auch an die politische Situation, die Gesellschaftsordnung und die Geschlechterbilder ihrer Zeit gebunden. Und im bürgerlichen Zeitalter hatten die Männer das Sagen und die Frauen das Nachsehen. Sie waren entweder Femmes fatales, ruchlose Verführerinnen, oder Femmes fragiles, unschuldige Jungfrauen, die es zu beschützen galt. Nur als treue Ehefrau, fürsorgliche Mutter und weise Grossmutter konnten sie ihre legitime Rolle, diejenige der Bewahrerin und Vermittlerin von Tradition und Ordnung, erfüllen. Besonders prägend blieb das Bild der Mutter, die durch ihren Gesang altes Wissen weitergibt. Auf der Opernbühne, diesem Brennglas menschlicher Schicksale und Gefühle, sorgt allerdings die Kehrseite mütterlicher Liebe für mehr Dramatik, weshalb Mütter gerne als Rächerinnen und Mörderinnen, Verkupplerinnen, gemeine alte Weiber, Hexen und Zigeunerinnen inszeniert werden. Für das tiefe Charakterfach sind bis heute die drei grossen H-Rollen reserviert: Hosen, Hexe, Hure. Allerdings sind das meist wenig selbstbestimmte, komplexe und interessante Figuren, sie dienen vielmehr als Spiegel, Fürsprecher oder Reibungsfläche für die Hauptfiguren. In der Konfrontation mit der Mutter können Kinder über sich hinauswachsen oder dabei zugrunde gehen. An ihren wahnhaften Rachegelüsten für die Mutter und Gattenmörderin Klytaimnestra, die von Alpträumen geplagt wird, stirbt zuletzt auch Elektra, die tragische Heldin in Richard Strauss' Oper «Elektra» (1909).

Dass Mütter doch heldenhaft handeln und Happy Ends generieren können, zeigt die deutsche Neuauflage von Donizettis «Convenienze teatrali» von 1969: Nachdem die männliche Mamm' Agata für genügend Chaos und Aufruhr gesorgt hat, rettet sie mit viel mütterlicher Fürsorge und Selbstlosigkeit die Opernaufführung im Handumdrehen: Sie verkauft kurzerhand ihren gesamten Familienschmuck – «Viva la mamma!»

Konzerthinweis

«Viva la mamma – mothers in opera» Winterkonzerte

Montag, 30. Dezember 2024 | 20.00 Uhr | Evangelische Kirche, Scuol
 Mittwoch, 1. Januar 2025 | 17.30 Uhr | Evangelische Kirche, Arosa (Neujahrskonzert)
 Donnerstag, 2. Januar 2025 | 17.00 Uhr | Theater Chur (Neujahrskonzert)
 Freitag, 3. Januar 2025 | 19.00 Uhr | Kloster Ilanz
 Samstag, 4. Januar 2025 | 19.30 Uhr | Eventhalle, Flims

Maria Riccarda Wesseling, Mezzosopran

Philippe Bach, Dirigent

Kammerphilharmonie Graubünden

Andreas N. Tarkmann (*1956)

«Viva la mamma – mothers in opera»
*Ein Zyklus bekannter Werke aus der Opernwelt,
 für Mezzosopran und Orchester*

Vincenzo Bellini (1801–1835)
 «Norma» – Ouvertüre

Antonín Dvořák (1841–1904)
 «Als die alte Mutter sang» – Orchesterlied

Claudio Monteverdi (1567–1643)
 «L'incoronazione di Poppea» –
 Szene und Schlaflied der Arnalta

Gaetano Donizetti (1797–1848)
 «La fille de régiment» – Couplet der Marquise

Amilcare Ponchielli (1834–1886)
 «La Gioconda» – Arie der Cieca

Francesco Cilea (1866–1950)
 «L'Arlesiana» – Intermezzo

Peter Tschaikowski (1840–1893)
 «Pique Dame» – Szene der Gräfin

Francesco Cilea (1866–1950)
 «L'Arlesiana» – Arie der Rosa

Richard Strauss (1864–1949)
 «Elektra» – Szene der Klytemnästra

Giuseppe Verdi (1813–1901)
 «Il trovatore» – Arie der Azucena

Andreas N. Tarkmann (*1956)
 «Räuber Hotzenplotz» –
 Kaffeearie der Grossmutter

Giacomo Puccini (1858–1924)
 «Suor Angelica» – Intermezzo

*Konzertdauer: ca. 75 Minuten
 (Chur: ca. 120 Minuten inkl. Pause)*

Weitere Informationen
 finden Sie auf kammerphilharmonie.ch



Anmeldung für Magazin/Newsletter

Wo und wann ist die Kammerphilharmonie zu hören? Welche Projekte, Programme oder Veranstaltungen sind geplant? Welche Solist*innen sind demnächst zu Gast? All das und vieles mehr erfahren Sie im accordà, dem Magazin der Kammerphilharmonie, oder im monatlichen Newsletter. Das accordà und den Newsletter können Sie kostenlos abonnieren. Schreiben Sie uns dafür einfach eine Mail an: info@kammerphilharmonie.ch

Werden Sie Mitglied im Freundeskreis!

Möchten auch Sie die Kammerphilharmonie unterstützen und unvergessliche Konzerte ermöglichen? Dann melden Sie sich jetzt an, werden Sie Mitglied im Freundeskreis und profitieren Sie gleichzeitig von exklusiven Angeboten.

Alle Infos zur Mitgliedschaft
 sowie deren Vorteile gibt es auf
www.kammerphilharmonie.ch



MUSIK FÜR IHRE AUGEN!

ro
lo

OPTIK RÜFENACHT

Der Klassiker

passugger.ch



PASSUGGER

Natürliches Mineralwasser
 mit Kohlensäure versetzt

Kreuchen, fleuchen und schützen: Artenvielfalt in Graubünden



Ein Braunkehlchen in extensiv bewirtschafteter Wiese, zwischen Kerbel und Iris.
Das Braunkehlchen baut seine Nester in Bodengruben im hohen Gras und ist darauf angewiesen,
dass möglichst spät gemäht oder beweidet wird. © Christoph Meier-Zwicky

*Insekten flattern, Schnecken schleimen, Pflanzen fressen Fliegen ...
der Film «Mikrokosmos – Das Volk der Gräser» richtet die Kamera-
linse auf kleine und kleinste Tiere – und die Kammerphilharmonie
begleitet diese Expedition musikalisch. accordà wirft einen Blick auf
Bündner Tiere mit sechs, acht oder hundert Beinen und spricht mit
zwei Expertinnen. (Text: Antonia Bertschinger)*

«Mikrokosmos» entführt in eine vergangene Welt, eine Welt, in der man sich im Sommer durch Insektenschwärme kämpfen musste und beim Wähenbacken in jeder zweiten Zwetschge ein Würmli fand. Diese Schwärme und Zwetschgenwürmli gibt es heute kaum mehr. Studien schätzen, dass seit 1996, als der Film gedreht wurde, 70 bis 80 Prozent der Biomasse der Insekten verloren gegangen sind. Dies trifft auch auf Graubünden zu.

Artenvielfalt dank Bergen und Landwirtschaft

Immerhin: Trotz des grossen Verlustes kreucht und fleucht es in Graubünden weiterhin gewaltig. Viele in der Schweiz selten gewordene Arten kommen in Graubünden noch in grossen Populationen vor, darunter auch fast alle Protagonistinnen und Protagonisten von «Mikrokosmos». Denn Graubünden bietet einen ausserordentlich vielfältigen Lebensraum. Gemäss dem Biotopinventar des Bundes von 2022¹ beherbergt Graubünden 20 Prozent aller Biotope von nationaler Bedeutung, zum Beispiel 225 Flachmoore und 1090 Trockenwiesen. Um mehr darüber zu erfahren, müssen wir nicht weit suchen: Das Beratungsunternehmen für Natur und Landschaft oekoskop teilt sich mit der Kammerphilharmonie die Büroräumlichkeiten an der Engadinstrasse in Chur. Regina Jöhl, Biologin und Projektleiterin bei oekoskop, erklärt: «Neben der abwechslungsreichen Landschaft mit Tälern, Bergen, verschiedenen Höhenstufen und einer vielfältigen Geologie ist vor allem die Landwirtschaft wichtig. Der Mensch hat eine grosse Artenvielfalt geschaffen, indem er Wald gerodet hat. Durch die nachfolgende kleinräumige und abwechslungsreiche landwirtschaftliche Bewirtschaftung entstanden vielfältige Lebensräume, wie Magerwiesen, Trockenweiden, Obstgärten und halboffene Lebensräume. Würde man aufhören mit der Landwirtschaft, würde überall wieder Wald wachsen, und die Artenvielfalt würde stark zurückgehen.»

Aber auch in Graubünden sind Langhornbiene, Hirschkäfer, Wiesenschnake & Co. unter Druck – hauptsächlich, weil sie immer weniger Platz und Nahrung finden. Gewisse Flächen werden nicht mehr für die Landwirtschaft genutzt und verbuschen, andere hingegen intensiver bewirtschaftet. Beispielsweise werden die Fettwiesen im Engadin immer früher und öfter gemäht, sodass das Braunkehlchen seinen Lebensraum verliert. Es baut sein Nest in Bodenmulden im hohen Gras und ist darauf angewiesen, dass Wiesen spät gemäht oder beweidet werden.

¹ Eidgenössisches Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation UVEK, Bundesamt für Umwelt BAFU Abteilung Biodiversität und Landschaft, Stand der Umsetzung der Biotopinventare von nationaler Bedeutung, 2022.



Der Libellen-Schmetterligshaf (*Libelloides coccajus*) kommt an warmen, trockenen Hängen vor, wie beispielsweise dieses bei Stuls fotografierte Exemplar. In Graubünden ist diese seltene Art öfters anzutreffen.
© Claudia Taverna

Die Esparsetten blühen frühestens im zweiten Jahr, und aufgrund bisheriger Beobachtungen vermutet man beim Parc Ela, dass die Mörtelbiene einen zweijährigen Lebenszyklus hat. Die Nachkommen von Bienen des Sommers 2023 sind also erst im Sommer 2025 zu erwarten.

... und Golfplätze

Hilfe kommt noch von einer weiteren, eher unerwarteten Seite: von den Bündner Golfplätzen. Sie wollen in einem gemeinsamen Projekt mit dem Kanton, mit Graubünden Ferien und der Fachorganisation Terraviva auf ihren Arealen die Artenvielfalt fördern. Einige Golfplätze haben bereits damit angefangen: Sagognier Fledermäuse finden im Golfplatz frisch gepflanzte Bäume und Sträucher, Libellen und Grasfrösche können sich in Arosa an neu gebauten Tümpeln im Golfplatz erfrischen, und das Braunkehlchen kann in Zuoz Madulain von erweiterten und vernetzten Trockenwiesen profitieren.

Warum Artenvielfalt?

Ob beim Zivi-Einsatz, im eigenen Garten oder beim Tümpelgraben auf dem Golfplatz: Artenvielfalt ist auch Arbeitsvielfalt. Lohnt sich das alles wegen ein paar Faltern? Die ökologischen Argumente sind spätestens seit der Abstimmungskampagne zur Biodiversitätsinitiative bekannt. Insekten sorgen für die Bestäubung und damit für das Gedeihen unserer Getreide und Gemüse, Moore sind nicht nur wichtige Lebensräume, sondern spielen auch im Wasserhaushalt eine wichtige Rolle. Regina Jöhl erklärt: «Moore verhindern einerseits Überschwemmungen und dienen andererseits als Wasserspeicher für Trockenperioden.»

Mehr Wiesen dank Zivis

Die Erhaltung der vielfältigen Lebensräume in Zusammenarbeit mit den Landwirtinnen und Landwirten ist einer der Tätigkeits schwerpunkte von oekoskop. Viele dieser Projekte werden im Auftrag des Kantons durchgeführt. Regina Jöhl berichtet von guten Erfahrungen: «Wir finden Lösungen und unterstützen die Landwirt*innen tatkräftig, zum Beispiel mit Zividienstleistenden. Am Ende freuen sich alle, wenn zum Beispiel eine Fläche von Büschen befreit wurde und wieder landwirtschaftlich genutzt werden kann. Eine Win-win-Situation, für die Landwirtschaft wie auch für die Artenvielfalt.»

Besonders gefährdet sind auch in Graubünden die Insekten. Schmetterlinge wie das Große Wiesenvögelchen, verschiedene Tagfalter, aber auch Libellen verschwinden zunehmend, weil – trotz Inventar und Schutzmaßnahmen – immer mehr Moore trockengelegt werden. Die Bündner Insekten brauchen Erholungszonen. Und genau die finden sie im Parc Ela, der sich zur «Insektenoase» erklärt hat.

Esparsetten pflanzen für die Mörtelbiene

Was macht der Parc Ela für die Insekten? Er arbeitet vor allem mit Menschen. «Die Förderung der Biodiversität ist Aufgabe des Kantons», sagt die Biologin Regina Lenz, stellvertretende Geschäftsleiterin und «Insektenchefin» beim Parc Ela. «Der Parc Ela konzentriert sich unter anderem auf die Unterstützung besonderer Insekten und allgemein auf die Sensibilisierung der Bevölkerung, zum Beispiel durch Mitmachaktionen.» Wer im Gebiet des Parc Ela wohnt, ist beispielsweise eingeladen, Esparsetten anzupflanzen. Diese dienen der Schwarzen Mörtelbiene, einer gefährdeten Wildbienenart, als Nahrung für ihre Brut.

Regina Lenz ist mit dem Erfolg der Insektenprojekte zufrieden. «Die Mitmachaktionen kommen gut an, und es wurden bereits zahlreiche neue Standorte der Mörtelbiene entdeckt.» Gerade das Mörtelbienenprojekt sei aber langfristig ausgelegt.



Amiesen, wie diese Waldameisen im Schweizerischen Nationalpark, sind wichtig für die Biodiversität: Sie lockern den Boden auf, verbreiten Samen, fressen Aas und dienen anderen Tieren als Nahrung.
© Schweizerischer Nationalpark/Hans Lozza

Kommt es nun aber wirklich auf jede einzelne Käferart, jede einzelne Trockenwiese an? Hier wird es philosophisch. Ökologisch gesehen, sagt Regina Jöhl, sei die Gesamtheit wichtig: «Ein vielfältiges Gefüge ist anpassungsfähiger; je vielfältiger die Lebensräume, desto besser kann sich das Ganze an Veränderungen anpassen, allen voran an die Klimaerwärmung.» Die Vielfalt der Pflanzen, Tiere und Lebensräume habe aber auch eine kulturelle Bedeutung: «Trockenwiesen in Graubünden sind ein Kulturgut erster Güte.» Die vom Menschen geschaffene und genutzte Kulturlandschaft und die darin vorkommenden Lebensräume wie beispielsweise Trockenwiesen sind Kulturerbe, genauso wie die damit verbundenen

Kulturgüter, die Schrägzäune, Walserscheunen und die ganze Alpwirtschaft. Sie zeugen von der Geschichte und Kultur des Kantons und sind auch deshalb erhaltenswert.

Noch ist nicht alles verloren

Die Welt, die «Mikrokosmos» zeigt, ist Geschichte; aber wie unser kurzer Rundgang durch Bündner Biotope an den Tag legt, ist noch nicht alles verloren. Mit geeigneten Massnahmen lassen sich Lebensräume schützen und die Artenvielfalt erhalten. Es ist zu hoffen, dass Trockenwiesen und Auenlandschaften samt ihren Bewohnern noch lange fortbestehen.

Konzerthinweis

«Mikrokosmos – Das Volk der Gräser»

Naturfilm mit Live-Orchester

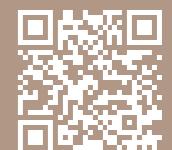


Eine Schwarze Mörtelbiene (*Megachile parietina*) auf einer Esparsette (*Onobrychis viciifolia*) in Alvaschein. Diese Art ist eine gefährdete Wildbienenart und kommt in der Schweiz nur selten vor. © Parc Ela

Mittwoch, 12. Februar 2025 | 20.00 Uhr | Kurhaus, Bergün
Donnerstag, 13. Februar 2025 | 19.30 Uhr | Eventhalle, Flims
Freitag, 14. Februar 2025 | 20.00 Uhr | Zentrum Glüs, Vals
Samstag, 15. Februar 2025 | 19.30 Uhr | Carmen Würth Saal, Rorschach
Sonntag, 16. Februar 2025 | 17.00 Uhr | Theater Chur
Freitag, 21. Februar 2025 | 19.30 Uhr | Sala Grava, Savognin
Samstag, 22. Februar 2025 | 19.30 Uhr | MZH Eschergut, Malans
Sonntag, 23. Februar 2025 | 17.00 Uhr | Hotel Laudinella, St. Moritz

Mirjam Fässler, Mezzosopran
Knabensolist der Luzerner Kantorei
Ludwig Wicki, Dirigent (12. bis 16. Februar)
Philippe Bach, Dirigent (21. bis 23. Februar)
Kammerphilharmonie Graubünden

«Mikrokosmos – Das Volk der Gräser»
Naturfilm mit Live-Orchester
Musik von Bruno Coulais
Konzertdauer inkl. Pause: ca. 95 Minuten



Weitere Informationen
finden Sie auf kammerphilharmonie.ch

Perkussion: Am Herzschlag der Musik

*Sie sind quasi das «Mädchen für Alles» – die Schlagzeuge*innen im Orchester. Niemand anderes verfügt über ein so vielfältiges und buntes Instrumentarium und kann ein derart grosses Spektrum an Farben und Klängen erzeugen. Deshalb fokussieren sich oftmals nicht nur die Ohren, sondern auch die Blicke vieler Zuhörer*innen im Konzert auf den hintersten Teil des Orchesters, denn dort gibt es besonders viel «Action» zu sehen. Die weit zurückreichende Geschichte der Perkussion (von lateinisch percutere, «schlagen») umfasst viele Jahrtausende und Kontinente, und trotzdem kann das Schlagzeug als ein äusserst modernes und junges Instrument eingestuft werden. Wie kommt dieser grosse Kontrast zustande? accordà begibt sich auf Spurensuche. (Text: Robin Mittner)*

Es liegt nahe, dass die Perkussion zu den ältesten Instrumentengruppen gezählt werden kann. Eine simplere Art der Kangerzeugung bietet wohl nur die menschliche Stimme, doch auch im Fall von Schlaginstrumenten genügt der eigene Körper. Zweifellos sind das Klatschen und Stampfen (heute «Body Percussion» genannt) die ältesten Formen des rhythmischen Musizierens. Zudem führten alltägliche Handlungen und der Umgang mit primitiven Werkzeugen bereits in der Steinzeit vor etwa 2,5 Millionen Jahren zur Entstehung von Geräuschen und musikalischen Mustern. Schon durch den Herzschlag ist jedem Lebewesen ein Rhythmus inne, und so erstaunt es nicht, dass sich der Urmensch dieser Art des Musizierens allmählich bewusst wurde und verschiedene Nutzen daraus zog. Simple Schlagobjekte aus Holz, Stein oder Knochen wurden als Signalinstrumente oder für rituelle Zeremonien verwendet. Die Natürlichkeit dieser Entwicklung wird durch eine verblüffende Feststellung verdeutlicht: Frühe Perkussionsinstrumente entstanden unabhängig voneinander in unzähligen Kulturen und auf allen Kontinenten parallel und mit erstaunlich ähnlichen Ergebnissen, was die Grundformen und Funktionen der Instrumente anbelangt. Ein gutes Beispiel dafür sind Trommeln (in der Fachsprache: Membranophone), die in ihrer primitivsten Form aus einem einfachen Hohlkörper bestehen, über den eine Tierhaut gespannt wird. Solche Instrumente, jeweils aus lokal verfügbaren Materialien hergestellt, finden sich mit erstaunlicher Regelmässigkeit von Japan über ganz Afrika bis zu den südamerikanischen Urvölkern.

Alte Trommeln aus aller Welt

Scannen Sie die QR-Codes in der rechten Spalte und erhalten Sie faszinierende Höreindrücke.

Die Djembé entstand in Westafrika und wurde für religiöse und soziale Zeremonien verwendet. Sie zeichnet sich durch eine hohe Klangvielfalt von tiefen Bässen bis zu sehr hellen Tönen aus.



Die Bodhrán ist eine irische Rahmentrommel. Sie wird mit einem Holzschlägel gespielt und kann durch die Veränderung des Drucks auf dem Fell verschiedene Tonhöhen erreichen.



Die beeindruckenden Taiko-Trommeln aus Ostasien dienten nicht nur der Kriegsvorbereitung, sondern fanden auch im Theater Verwendung. Das Spielen gleicht einem Kraftakt.



Die indische Tabla wird mit den Fingern gespielt und erfordert hochkomplexe Techniken, um ihr grosses Klangspektrum ausschöpfen zu können.



Machen wir einen Zeitsprung. Über weite Teile des vergangenen Jahrtausends wurde das Rad im Falle der Perkussion nicht neu erfunden, und die Instrumente dienten weiterhin spezifischen Zwecken, die nun oftmals militärischer und religiöser Natur waren, oder aber zum Spielen von Tanzmusik an Volksfesten. Die einsetzende Globalisierung im späteren Mittelalter (insbesondere durch Handelsbeziehungen und die Kreuzzüge) hatte einen kulturellen Austausch zur Folge, wodurch neue Klangfarben und Instrumente (wie die Pauke aus dem Nahen Osten) ihren Weg nach Europa und somit zur Wiege der westlichen, klassischen Musik fanden.

Und an diesem Punkt wird der grosse Unterschied zwischen dem alttümlichen und dem modernen Instrument deutlich. Das Schlagzeug als funktionales, zweckerfüllendes Werkzeug im Alltag zahlreicher Kulturen entsprach bei weitem nicht jenem, das zu rein musikalischen Zwecken auf den Konzertbühnen zu hören ist. Denn für die Entwicklung der modernen Konzertmusik, die im 17. Jahrhundert aus sakralen und höfischen Traditionen entstand, war eine Vielzahl anderer Instrumente verantwortlich. Konzertsäle wurden nun oftmals als Prestigeprojekte wohlhabender Städte und Mäzene erbaut, doch eine Fülle an Perkussion suchte man darin vergebens.



Eine Ausnahme war die Pauke (auch: Timpano), die zumindest in begleitender Funktion, jedoch in begrenztem Ausmass eingesetzt wurde. Trommeln waren vereinzelt in Opern (meist für militärische Szenen) zu hören, doch gehörten sie keinesfalls zur Standardausstattung eines Orchesters. Derweil waren viele Streich- und Blasinstrumente ebenso wie das Cembalo (später: Klavier) erfunden beziehungsweise weiterentwickelt und gepflegt worden. Die Geige beispielsweise erreichte durch Baumeister wie Antonio Stradivari ihren Höhepunkt und hat sich seit Jahrhunderten praktisch nicht mehr verändert. Über einen äusserst langen Zeitraum wurde also Solo- und Orchestermusik für diese Instrumente komponiert und gespielt, sodass in vielen Fällen von einer seit Langem abgeschlossenen Entwicklung gesprochen werden kann. Der Raum für Innovation wurde kleiner, denn die Spieltechniken und Möglichkeiten der Klangzeugung wurden Schritt für Schritt ausgereizt und allmählich erschöpft. All diese Prozesse fanden statt, während das Schlagzeug im modernen Sinfonieorchester nur zaghaft erwachte und dem rapiden Fortschritt anderer Instrumentengruppen hinterherhinkte, bis in Komponistenkreisen eine gewisse Sensibilität für die noch unergründeten Möglichkeiten zu entstehen begann.

Nicht nur für die Gesamtentwicklung der modernen Sinfonik, sondern auch für das Schlagzeug nimmt Ludwig van Beethoven eine bedeutsame Rolle ein. Er war es, der der Pauke eine viel prominenter und komplexere Stellung im Orchester verlieh. In seinen Sinfonien und Solokonzerten spielte der Pauker erstmals ganze Themen und Motive, agierte solistischer als je zuvor und wurde zu einem unverzichtbaren Element des Orchesterklangs. Ebenso ebnete Beethoven der Perkussion den Eingang in das Orchester, indem er im vierten Satz seiner berühmten neunten Sinfonie* eine grosse Trommel, Triangel und Becken verwendete. Die schon damals enorme Popularität der Sinfonie hatte zur Folge, dass sich das Schlagwerk am Übergang zur romantischen Epoche zu einem wichtigen Bestandteil vieler Formationen wandelte.

Es folgte eine über hundertjährige Entwicklung, während der die Perkussion ihre begleitende Funktion mehr und mehr ablegte und zunehmend in den Mittelpunkt des Geschehens gerückt wurde. Dabei waren Komponisten wie Gustav Mahler, Igor Stravinsky oder Béla Bartók von grosser Wichtigkeit. Sie erweiterten die Bandbreite an Instrumenten und fanden innovative Spieltechniken. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts führte all dies endlich zur bis heute anhaltenden Blütezeit der Perkussion. Die zahlreichen Instrumente wurden nun unabhängig von ihrer Herkunft oder kulturellen Bedeutung kombiniert. In einer Zeit voller Fortschritt und Experimentierfreudigkeit wurden die vielfältigen Möglichkeiten der Schlaginstrumente wahrgenommen und ergründet. Werke für reine Perkussions-Ensembles entstanden und entstehen bis heute ebenso wie Solostücke.



Pauken wurden ursprünglich zu militärischen Zwecken und in mobiler Form verwendet.

Zum Ende des 19. Jahrhunderts wurde das Drumset, bestehend aus kleiner Trommel, grosser Trommel, Toms und Becken entwickelt. In der noch jungen Jazzmusik und später im Pop/Rock-Bereich übernahm es sogleich eine zentrale Rolle und wurde so zu einem Symbol für das moderne Perkussionsspiel.

Zentral sind dabei Kompositionen für sogenannte Setups, also Zusammenstellungen beliebiger und beliebig vieler Instrumente, sodass jedes Stück eine beinahe einzigartige Instrumentierung erhält. Das wohl berühmteste Beispiel hierfür ist «Rebonds» von Iannis Xenakis. Ebenfalls sehr häufig gehört wird das Marimbaphon, ein besonders grosses Holz-Stabspiel aus der Familie der Xylophone, dessen Wurzeln auf verschiedenen Kontinenten zu finden sind. Trotzdem wurde es erst im Verlauf des 20. Jahrhunderts zum beliebten Konzertinstrument. Eine Geschichte also, die jener der gesamten Instrumentengruppe entspricht.

Heutzutage kann das Schlagwerk beinahe schon als das zentrale Instrument in der zeitgenössischen Orchestermusik angesehen werden. In dieser Form immer noch sehr jung, bietet es der gegenwärtigen Komponistengeneration weiterhin einen grossen Gestaltungsspielraum und zahlreiche Möglichkeiten, Neues und bisher Ungehörtes zu erschaffen. So schreibt eines der Stücke, das bei den kommenden «tuns contemporans», der Biennale für Neue Musik in Graubünden, zu hören sein wird, unter anderem ein komplettes Set an chromatischen Stimmgabeln vor. Wie diese klingen werden, wird sich im kommenden April zeigen. Es bleibt die Erkenntnis, dass sämtliche Gegenstände und unsere gesamte Umgebung mit all ihren einzigartigen Klängen als Perkussion angesehen und verwendet werden können. Und genau darin liegt die grosse Faszination.

tuns
con
tempo
rans

Biennale für Neue Musik Graubünden

März/April 2025

Bereits zum vierten Mal findet «tuns contemporans», die Biennale für Neue Musik in Graubünden, statt. Wiederum haben sich mit der Kammerphilharmonie und dem Ensemble ö! die beiden professionellen Klangkörper des Kantons zusammengetan und ein äusserst spannendes und innovatives Konzept geschaffen. So werden drei verschiedene Konzertprogramme, zwei Uraufführungen und unzählige faszinierende Farben und Eindrücke zu hören und zu erleben sein.

«Wetter machen»

Freitag, 7. März 2025 | 19:30 Uhr | Stadtbibliothek Chur

«Wetter machen» – eine improvisatorische Text-Klang-Installation mit Andreas Neeser (Lesung) und Alfred Zimmerlin (Cello)

«Nachts wird mir wetter»

Samstag, 29. März 2025 | 20.00 Uhr | Alte Reithalle, Aarau

Donnerstag, 3. April 2025 | 19.00 Uhr | Theater Chur
Sonntag, 6. April 2025 | 11.00 Uhr | Theater Chur

N.N., Mezzosopran

Maja Zimmerlin, Tanz

Jaap Achterberg, Sprecher

Yvo Bärtsch, Dramaturgie/Regie

Peter Wendl, Bühne/Licht/Video

Philippe Bach, Dirigent

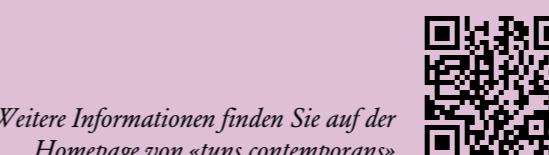
Ensemble ö!

Kammerphilharmonie Graubünden

Alfred Zimmerlin (*1955)

«Nachts wird mir wetter» (Uraufführung)

Ein audiovisuelles Bühnenstück in drei Sprachen für Mezzosopran, Tänzerin, Sprecher, Ensemble und Orchester
Libretto: Andreas Neeser (*1964)



Weitere Informationen finden Sie auf der
Homepage von «tuns contemporans»

«Glasslands»

Freitag, 4. April 2025 | 19.00 Uhr | Theater Chur

Asya Fateyeva, Sopransaxophon
Philippe Bach, Dirigent

Kammerphilharmonie Graubünden

Fortunat Fröhlich (*1954)

«Mon ami bleu»
für Orchester

Alfred Zimmerlin (*1955)

«Ohne Titel (Pragma I)»
für Orchester

Anna Clyne (*1980)

«Glasslands»
für Sopransaxophon und Orchester

«Jadegrün»

Samstag, 5. April 2025 | 19.00 Uhr | Theater Chur

Daniela Argentino, Sopran

Joey Tan, Tanz
Francesc Prat, Dirigent

Ensemble ö!

Junghae Lee (*1964)

«pars pro toto – totum pro parte»
für Ensemble

Alfred Knüsel (*1941)

«Mischzonen»
für Tanz, Viola, Violoncello und Kontrabass
«Von vielfältigen KREISLÄUFEN durchpulst»
für Kontrabass solo und Ensemble

Elena Ralli (*1994) / Joey Tan (*1997)

«Dancing around Sgr A*, Fassung II» (Uraufführung)
für Sopran und Ensemble

From the East to the West Side – it's all the same story

Joseph Maria Bonnemain
Bischof von Chur

Eine Kolumne für die Kammerphilharmonie? Ich, der Bischof von Chur? Predigten habe ich bereits einige geschrieben, auch Grussworte und so Ähnliches. Alles kein Problem. Aber was soll ich zu Musikliebhaberinnen und -liebhabern über Sinfonien und Opern sagen?

Es sollte die Lesenden aus dem Sessel reissen. Es sollte die magische Stimmung beim Betreten des Konzertsaales rüberbringen. Dieses Knistern in der Luft müsste spürbar sein, eine Prise Magie, ein paar Paradiesvögel, dazu etwas Spotlight am richtigen Platz. So etwas stelle ich mir vor. So bezaubernd wie der Moment, wenn der Dirigent den Stab langsam senkt, die Musizierenden im Orchester tief einatmen, mit den Augen den filigranen Dirigentenstab fixieren und alle gebannt auf den Augenblick warten, bis der erste Ton den Saal flutet. Genuss pur.

Die Welt könnte untergehen. Nichts löst niemanden mehr aus dieser sinfonischen Bindung. Für die Dauer des Konzertes sind alle Sorgen und Nöte vergessen. Der Mantel des Alltags hängt in der Garderobe. So etwas soll mein Schreiberling zu Papier bringen.



Schreiben Sie dem Autor:
kommunikation@bistum-chur.ch

«accordà»

Es sind die grossen Geschichten voller Emotionen, die uns bewegen und bewegten. Romeo und Julia oder die West Side Story. Solche Stücke, die uns zeigen: Alles liegt in unserer Hand. In unseren Gefühlen, ob wir hassen oder lieben. Egal ob es um die Herkunft, die Rasse – East oder West Side – die Religion oder das Geschlecht geht. Es liegt an uns, welchen Ton wir anschlagen. Wann und wie wir in die Pauken schlagen. Ob es forte, piano oder crescendo zu- und hergeht. Ob wir einander bekriegen oder lieben.

Warum nur können wir den Zauber, die Magie des Konzertsaales, dieses Bündel an Emotionen und Glücksgefühlen, so selten in den Alltag retten? Weshalb ist das Musical West Side Story heute so aktuell wie damals, als es geschrieben wurde? Warum gibt es in der Welt immer mehr und mehr Kriege und Konflikte, obwohl jeder Mensch nur eines will, geliebt zu werden.

Hauchen wir diesem toten Stück Papier Leben ein. Lasst uns aufeinander zugehen, einander verzeihen, wo es nötig ist, und die Welt verändern. Es liegt in unserer Macht. Nutzen wir sie, zu lieben.

Die nächsten Konzerte auf einen Blick

- **«Festlicher Advent» – Chorkonzerte**
Samstag, 14. Dezember 2024, 19.30 Uhr | Pfarrkirche St. Nikolaus, Balzers
Sonntag, 15. Dezember 2024, 17.00 Uhr | Martinskirche, Chur
- **«Der Nussknacker» – Weihnachtsgala**
Samstag, 21. Dezember 2024, 19.00 Uhr | Theater Chur
Sonntag, 22. Dezember 2024, 17.00 Uhr | Theater Chur
Donnerstag, 26. Dezember 2024, 15.00 Uhr | Tonhalle Zürich
- **«Viva la mamma – mothers in opera» – Winterkonzerte**
Montag, 30. Dezember 2024, 20.00 Uhr | Evangelische Kirche, Scuol
Mittwoch, 1. Januar 2025, 17.30 Uhr | Evangelische Kirche, Arosa (Neujahrskonzert)
Donnerstag, 2. Januar 2025, 17.00 Uhr | Theater Chur (Neujahrskonzert)
Freitag, 3. Januar 2025, 19.00 Uhr | Kloster Ilanz
Samstag, 4. Januar 2025, 19.30 Uhr | Eventhalle, Flims
- **«Mikrokosmos – Das Volk der Gräser» – Naturfilm mit Live-Orchester**
Mittwoch, 12. Februar 2025 | 20.00 Uhr | Kurhaus, Bergün
Donnerstag, 13. Februar 2025 | 19.30 Uhr | Eventhalle, Flims
Freitag, 14. Februar 2025 | 20.00 Uhr | Zentrum Glüs, Vals
Samstag, 15. Februar 2025 | 19.30 Uhr | Carmen Würth Saal, Rorschach
Sonntag, 16. Februar 2025 | 17.00 Uhr | Theater Chur
Freitag, 21. Februar 2025 | 19.30 Uhr | Sala Grava, Savognin
Samstag, 22. Februar 2025 | 19.30 Uhr | MZH Eschergut, Malans
Sonntag, 23. Februar 2025 | 17.00 Uhr | Hotel Laudinella, St. Moritz
- **«Nachts wird mir wetter» – tuns contemporans**
Samstag, 29. März 2025, 20.00 Uhr | Alte Reithalle, Aarau
Donnerstag, 3. April 2025, 19.00 Uhr | Theater Chur
Sonntag, 6. April 2025, 11.00 Uhr | Theater Chur
- **«Glasslands» – tuns contemporans**
Freitag, 4. April 2025 | 19.00 Uhr | Theater Chur
- **«Beethovens 9te» – Sinfoniekonzert**
Sonntag, 4. Mai 2025 | 17.00 Uhr | Tonhalle Zürich
- **«Schostakowitsch hoch 2» – Sinfoniekonzert**
Freitag, 9. Mai 2025, 19.00 Uhr | Theater Chur
- **«Bonaparte goes Classic» – Sommerkonzerte**
Freitag, 13. Juni 2025, 19.00 Uhr | liug Innovationszentrum, Chur
Samstag, 14. Juni 2025, 19.00 Uhr | liug Innovationszentrum, Chur



Tickets und alle Informationen zu den Konzerten finden Sie auf kammerphilharmonie.ch

Impressum

Herausgeber:

Kammerphilharmonie Graubünden

Engadinstrasse 44, 7000 Chur

+41 81 253 09 45

info@kammerphilharmonie.ch

www.kammerphilharmonie.ch



Kammerphilharmonie Graubünden



Kammerphilharmonie Graubünden



kammerphilharmonie_graubuenden



@kammerphilharmoniegr

Redaktion:
Robin Mittner

Autor*innen:
Antonia Bertschinger

Laura Decurtins

Joseph Maria Bonnemain

Robin Mittner

Beat Sieber

Korrekturat:
Antonia Bertschinger

Grafik Design und Druck:
ATLANTIQ AG, gedruckt in Graubünden

Bildnachweis:
Titelseite: Juris Äzers
Ouvertüre: Marco Hartmann (S. 3)
Interview: Aurelia Marine (S. 4), Cornelia Bots (S. 11)
Mikrokosmos: Christoph Meier-Zwicky (S. 5, S. 18),
Claudia Taverne, Parc Ela, Schweizerischer Nationalpark/
Hans Lozza (alle S. 20)
Rückblick in Bildern: Yanik Bürkli, Börries Hessler (S. 8)
Viva la mamma: Herwig Prammer/Opernhaus Zürich (S. 15)
Gastkolumne: Nicola Pitaro (S. 26)



**Gemeinsam treffen
wir immer den
richtigen Ton.**

**Mit dem GKB Beitragsfonds setzen wir
uns für die Kammerphilharmonie
und unsere Region ein.**

gkb.ch/engagement



**Graubündner
Kantonalbank**